

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigenthümer: Signund Brody.

Einzelne Nummer 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif. Redaktion und Administration: 5. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

Wir richten namentlich an unsere geehrten Abonnenten in der Provinz die höfliche Bitte, die Erneuerung des Abonnements bei den betreffenden Post-Anstalten möglichst frühzeitig anmelden zu wollen, damit die prompte Zusendung des Blattes keine Unterbrechung erleide.

Die französischen Wahlen.

B u d a p e s t, 4. Oktober.

„Herr, die Noth ist groß!“ Goethe's Zauberlehrling mag, als die gerufenen und nicht wieder zu bannenden Wesen mit Wassereimern herbeieilen, nicht ängstlicher jenes Wort gerufen haben, als es der französische Wähler gethan, da nicht weniger als achtzehn Wählerlisten auf ihn einstürzten. Es gibt Departements, in denen jeder Wähler mehr als dreißig Abgeordnete zu ernennen hat; wie soll er sich unter den sechshalbshundert, zumeist weitunbekannten Namen auskennen! Jean Sansjoui, Johann Ohnesorge, der einstige Franzose des Durchschnitts, der Alles von der heiteren Seite aufnahm, über das Mißgeschick mit demselben, aus dem Herzensgrunde entquollenen Lachen sich weghalf, mit welchem er den vom Glücke gebotenen spärlichen Trunk bis auf die Reige austostete: er existirt leider nicht mehr. Die große Revolution, indem sie den Leibeigenen zum Grundeigentümer machte, dem Gewerbegehilfen die Pforten zur Meisterschaft aufthat und dem Kaufmann die Wege zum redlich erworbenen Wohlstand öffnete, hat dem liebenswürdigen, ewig lachenden Leichtsin ein Ende bereitet und dafür ein rafflos strebendes, erwerbendes, bis zum Uebermaß ehrgeiziges und spartames Geschlecht erschaffen, das von den Vorgängen nur eine starke Dosis gesunden Menschenverstandes ererbt hat. Jean hätte einfach die Namen ausgewürfelt; sein Urenkel möchte sich nachsinnend hinter den Ohren kratzen und über den Programmen brüten, von welchen er doch aus Erfahrung weiß, daß ihre Verwirklichung sich bei weitem nicht so schön ausnimmt, als sie selbst vor den Wahlen klingen.

Uebrigens hätte Herr Ohnesorge mit dem Würfel gar nicht so thöricht gehandelt, als es scheinen möchte. Denn wie auch heute die Würfel fallen mögen: die Republik wird eine erdrückende Majorität davontragen und innerhalb des republikanischen Lagers werden wieder die besonnenen Elemente weit die radikalen Hitzköpfe überwiegen. Gezielt ist das allgemeine Stimmrecht ein unberechenbares Instrument, dessen Zeiger rasch von einem Extrem zum anderen überspringt. Oft genug schon hat es alle Berechnungen und Mühen zu Schanden gemacht und sogar sich selbst den Untergang bereitet. Aber solche Launen hat es sich nur in Zeiten ungewöhnlicher Aufregung, allgemeiner Unzufriedenheit mit dem Bestehenden und brennender Sehnsucht nach Aenderungen gestattet. Und solche Tage bestehen, was auch die monarchistischen Wahlaufreue Gegentheiles versichern, zur Stunde in Frankreich nicht. Mögen auch einzelne Erwerbszweige unter der Ungunst der Zeiten leiden, einzelne Handlungen gewesener Regierungen den lebhaften Unwillen der Bevölkerung heraufgeführt haben: so sind doch die von der Republik dem Lande bereiteten Segnungen, darunter der bald fünfzehnjährige ungestörte Friede und die mächtige Hebung der Volksbildung, so augenfällig, daß für eine Aenderung der Staatsform nur eintritt, wer an ihr unmittelbar materiell interessiert ist.

Gerade die Zersplitterung der Republikaner in ein Duzend Fraktionen und die äußerliche Einigkeit der Monarchisten sind Beweise für die Unzerstörbarkeit der Republik. So überlebhaft der Parteigeist der Franzosen ist, er überwuchert doch nicht den Patriotismus; im Augenblicke, in welchem der Republik, jetzt der einzigen Bürgschaft für die friedliche Entwicklung der Machtstellung Frankreichs, Gefahr drohen sollte, würden alle Republikaner

einen lebendigen Wall um die bedrohte Verfassung bilden. Die Fraktionsbildungen sind ein Luxus, den sich die Republikaner nur in den Tagen unbedingter Sicherheit gestatten. Das Glück nur entzweit, aber die Noth einigt die Menschen. Darum haben die monarchistischen Fraktionen, obwohl sie — weil der Erfolg des einen Prätendenten alle anderen Prätendenten zunichte machen würde — von Natur Todfeinde sind, nur eine Kandidatenliste in jedem Departement angeschlossen. Ihre Bemühungen sind eben aussichtslos, und der Bonapartist hilft keinem Orleans zur Herrschaft, wenn er für dessen Parteigänger stimmt, und alle orleanistischen Stimmen können den Prinzen Jerome und Victor nicht aus ihrer komischen Klemme helfen. Die gemeinsame monarchistische Abstimmung hilft und schadet Keinem. Die Republik hat heute gesiegt. Das wissen wir, noch ehe uns die ersten Wahlberichte vorliegen. Die ersten Bulletins, weil sie aus den radikalen Fabriksstädten und von einigen durch den Klerus gedrückten Bauernschaften kommen, mögen alarmirend lauten; die Ueberzahl der Listen mag Verwirrung verursachen und viele Nachwahlen nöthig machen: nächsten Sonntag, wenn die engeren Wahlen vollzogen sind, wird doch die gemäßigte Republik Triumph jubeln.

Die bulgarische Krise.

Die letzten vierundzwanzig Stunden haben zu den Balkanwirren nur einen neuen Beitrag gebracht: die ungenügende Antwort, welche, nach einer Mittheilung unseres Blattes, dem Präsidenten der bulgarischen Kammer im Namen des Czaren ertheilt worden ist. Es wird darin allerdings nicht die großbulgarische Bewegung, sondern nur der Umstand getadelt, daß die Union beider Bulgarien nicht auf russisches Kommando vollzogen worden ist. Im Uebrigen stehen die Dinge auf dem alten Fleck; weder in Bulgarien, noch in Serbien, Griechenland und Rumänien sind neue Thatfachen geschaffen worden und die Botschafter in Konstantinopel sind nicht über eine rein platonische Vorbesprechung hinaus gekommen, von der noch dazu der deutsche Botschafter sich fern gehalten und die Pforte keine Notiz genommen hat. Aber der bloße Fortbestand erhöht die Bedeutung und Wirkung der einmal geschaffenen Thatfachen, namentlich der bulgarischen Union. Je länger die Rüstungen währen, je mehr Geld sie erfordern, desto weniger wird es den Regierungen möglich, die Truppen heimzuführen, ohne daß ein Stück Länderbeute davon getragen wäre. Nachstehend die neuesten uns vorliegenden Meldungen:

Berlin, 3. Oktober. Der Belgrader Korrespondent der „Nordd. Allg. Ztg.“ konstatiert die Opferlosigkeit, womit das serbische Volk die Mobilmachung trägt. Der Korrespondent schildert das militärische Facit der Mobilisirung als höchst imponirend. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ glaubt aber trotzdem nicht, daß Jemand auf der Balkan-Halbinsel den Sprung in ungewisse Kriegsabenteuer wagen werde, vielmehr warte Alles auf die Entschlüsse der Großmächte. Ueberhaupt werde die Entscheidung den Vertragsmächten und nicht dem turbulenten Chauvinismus der Kleinstaatlen verbleiben.

Der „National-Zeitung“ wird telegraphisch gemeldet, die Botschafter-Konferenz werde bei der Gleichgewichtsfrage auch die von Deutschland und Oesterreich-Ungarn gemachten Vorschläge berücksichtigen.

Belgrad, 3. Oktober. Der friedliche Ton der Thronrede und die beruhigende Versicherung des Königs, daß die bisherigen Vorkehrungen nur zur Wahrung der serbischen Interessen und zur Aufrechterhaltung des Status quo dienen sollen, haben große Befriedigung hervorgerufen. Man fürchtet jedoch, daß Serbien durch die Vorgänge in Bulgarien und durch äußeren Einfluß in den Krieg getrieben werden könnte. Andererseits wird die friedliche Sprache der Thronrede nur als eine Maske der wahren Absichten Serbiens angesehen, und man behauptet, daß die Bolscheweretung, welche in einer geheimen Sitzung über den wahren Stand der Dinge aufgeklärt werden wird, die Initiative ergreifen und die Regierung zur Aktion drängen werde.

Nisch, 3. Oktober. Die Gesetzentwürfe des Finanzministers Bulaschin Petrovics über die Renten-Anleihe und das Tabakmonopol wurden im Ausschusse einstimmig im Prinzip und im Detail angenommen. Bis 9 Uhr Morgens soll der Ausschuss beide Vorlagen

des Kriegsministers fertig machen, um 9 Uhr findet eine Klub- und um 4 Uhr Nachmittags eine Stupschina-Sitzung statt.

In den Ausschuss zur Prüfung der Gesetzentwürfe wurden 21 Mitglieder, 20 Fortschrittler und ein Radikaler, gewählt. Präsident des Ausschusses ist Pirotichanag. Vorgelegt wurden das Gesetz, betreffend die Ermächtigung, die zurückgezogenen Kupfermünzen über eine Million Dinars in Verkehr setzen zu können, das Anleihegesetz, das Einquartierungs-Gesetz, das Tabakmonopol, die Ausbezahlung der Lieferungen in Kriegzeiten.

Paris, 3. Oktober. Marquis de Noailles erhielt den Auftrag, sich bei der Botschafter-Vereinigung in Konstantinopel zu verhalten und nur jenen Anträgen zuzustimmen, welche die Schwierigkeiten appliniren, ohne der Türkei großen Schaden zu bereiten. Frankreich hat in der ganzen Angelegenheit eine der Türkei wohlwollende Haltung bewahrt. Die hier empfangenen Eindrücke gehen dahin, daß die Mehrzahl der Mächte der Vereinigung Bulgariens nicht ungünstig gestimmt ist, und daß die Schwierigkeit nur in der Frage besteht, in welcher Weise die Suzeränität des Sultans Ausdruck finden soll. Man hofft, Griechenland und Serbien werden während der Abhaltung der Botschafter-Vereinigung keine übereilten Schritte unternehmen.

Budapest, 4. Oktober.

* Die wesentlichen Stellen der telegraphisch bereits kurz erwähnten Rede, die der Banus in Betreff der Kamerat-Akten gestern im kroatisch-slavonischen Landtage hielt, lauten nach der „Agrar-Zeitung“ folgendermaßen:

Ich glaube, daß der Abgeordnete Tuskan zu viel Achtung vor diesem hohen Körper hege, als daß er das Moment nicht berücksichtigen würde, daß der Landtag von der Sache nicht amtlich verständigt wurde und auch nicht in der Lage ist, irgendwelche Aktion in dieser Angelegenheit einzuleiten. Nachdem sich mir aber nun die Gelegenheit bietet, werde ich in kurzem dem hohen Hause die bezügliche Auskunft ertheilen. Was die Sache selbst anbelangt, handelt es sich vor Allem darum: Sind die sogenannten Kamerat-Akten expedirt oder nicht? Darauf habe ich kurz zu antworten: Sie sind expedirt! (Lärm links.) Ich glaube, die Herren werden dankbar sein, wenn sie diesbezüglich eine amtliche Verständigung erhalten. (Lärm links.) Ich habe jetzt bloß zu erwähnen, wie die Akten expedirt wurden, weil ich ein andermal Gelegenheit haben werde, über den auf dem Tische des hohen Hauses stehenden Antrag zu sprechen. Es wird gesagt, das Gesetz über die Einrichtung des Landesarchivs verhielte es nicht, daß alle Akten daraus entfernt werden können. Dies ist der Kardinalpunkt, auf welchen auch ich mein Vorgehen gründete, nämlich gerade auf den G.-N. VII: 187.0 Denn §. 1 dieses Gesetzes sagt, daß dem Banus die Aufsicht über das Landesarchiv zustehe. Die Aufsicht. Denn auch ich stimme der Ansicht des Herrn Antragstellers bei, daß mir kein Verfügungs-, sondern bloß das Aufsichtsrecht zusteht. Auf Grund des Aufsichtsrechtes konnte ich thun, was ich gethan habe, nämlich auf das gestellte Verlangen habe ich mir die Ueberzeugung zu verschaffen gesucht, ob sich diese Akten in unserem Archiv befinden oder nicht. Als ich die Ueberzeugung gewonnen, daß sich diese Akten in unserem Archive befinden und daß dieselben keinen integrierenden Theil unseres Archivs bilden, habe ich auf Grund des Aufsichtsrechtes angeordnet, daß diese Akten expedirt werden. (Heiterkeit links.) Meine Ansicht in dieser Sache geht dahin, daß dies eine Sache der Exekutive, nicht aber der Legislative sei. Ich glaube, inwiefern diese Sache das Verfügungsrecht berühren würde, wäre sie jedenfalls eine Angelegenheit der Legislative. Nachdem sie aber auf dem Aufsichtsrechte begründet ist, ist sie eine Sache der Exekutive. Kein Faktor, der bisher die Sache beeinflusste, hat je auf die Legislative gedacht, sondern hat sich auf Grund der Exekutivgewalt als kompetent erklärt. Und ich wundere mich, daß von dieser Seite dieser Vorgang der Exekutive, demzufolge die Akten hieher kamen, gebilligt und vertheidigt wird. Vorübergehend sei mir soviel als Beweis angeführt, daß sich auch jene Gewalt auf Grund der Exekutivgewalt als kompetent erklärte. Ebenso wurde die Sache auch später von der Exekutive aufgefaßt, und zwar im Jahre 1854 vom bestandenem Ministerium. Ebenso ging die verfassungsmäßige Regierung in Kroatien vor, als diese Frage neuerlich in Verhandlung kam, und zwar in jenem Momente, als 1879 die Sache abermals von Ungarn urgirt wurde, und als sich auch diese Regierung auf Grund des Gesetzes als kompetent erklärte. Auch ich konnte die Sache nicht anders auffassen als daß sie jedenfalls vor die Exekutive gehört, und ich wundere mich einzig nur darüber, daß der Antragsteller, welcher der Banuswürde so große Bedeutung und Gewalt zumißt, ihr in dieser Frage weniger Gewalt zugesieht, als jenen Faktoren, deren Handlungen er in demselben Falle die Gesetzmäßigkeit zuerkennt. Ich glaube, daß ich für jetzt genug gesagt habe.

* In einer Klubkonferenz hat die Unabhängigkeitspartei ausgesprochen, daß sie wohl geneigt ist, von Fall zu Fall gemeinsam mit der gemäßigten Opposition

gegen die Regierungspartei vorzugehen, jedoch nicht geneigt ist, mit ihr in eine gemeinschaftliche, ständig organisierte Verbindung zu treten; zugleich wurde beschlossen, die Partei im ganzen Lande neu zu organisieren.

Der landwirthschaftliche Kongress.

— Sitzung vom 4. Oktober. —

Bei wesentlich schwächerer Theilnahme als gestern wurde heute im landwirthschaftlichen Kongress die Diskussion über die landwirthschaftliche Krise fortgesetzt, doch wurde die Besprechung dieser Angelegenheit auch heute noch nicht beendet. Zu Beginn der Sitzung machte Präsident Graf Alexander Károlyi in ungarischer, deutscher und französischer Sprache darauf aufmerksam, daß heute der Namenstag Sr. Majestät des Königs gefeiert werde, worauf die Versammelten sich erhoben und lebhaft, anhaltende Klirrusse auf den Monarchen ausgebracht wurden. — Die heute aufgerufenen Redner gaben im Wesentlichen den nachstehend skizzirten Ansichten Ausdruck.

Ignaz Helfy überreichte das soeben erschienene Buch: „Atti della commissione d'inchiesta per la revisione della tariffa doganale. Parte agraria. Fascicolo I. Relazione del senatore Fedele Lampertico.“ (Verhandlungen der Enquete-Kommission über die Revision des Zolltarifs. Agrarischer Theil. Erstes Heft. Bericht des Senators F. Lampertico.)

Sigmund Neustadt konstatiert zunächst, daß die Engländer sich Freihändler nennen, in der That aber Schutzöllner sind. Die vor zehn Jahren uns versprochenen Zollermäßigungen, z. B. auf ungarischen Wein, sind eben nur Versprechungen geblieben. Nach dieser Einleitung wies Redner auf das sehr bedeutende Sinken der Preise aller landwirthschaftlichen Produkte von 1877 bis 1884 hin, z. B. bei Schafwolle sank der Preis um 38 Prozent. Den volkswirthschaftlichen Reichthum kann jede Nation nur durch die Bodenprodukte und durch ihren Gewerbesleiß erhöhen. Beide sind demnach des nachdrücklichsten Schutzes werth. Dies gelte auch für Ungarn, wo der Gewerbesleiß in den jüngsten Jahren sich erstaunlich entwickelte. Redner nimmt den Referentenantrag an.

Professor Brentano aus Straßburg erörterte die folgenden Fragen: 1. Besteht wirklich eine dauernde Bedrohung unserer Volkswirtschaft? — 2. Wenn sie besteht, welche Mittel können zur Bekämpfung dieser Gefahr angewendet werden? — 3. Wie verhält sich das jetzige Handelssystem zum heutigen Stande der Volkswirtschaft?

Redner bejaht die erste Frage und führt dann aus, daß die Engländer ihre Landwirtschaft mehr als 200 Jahre lang durch Zölle geschützt haben. Erst 1846 hob man die Kornzölle auf, weil die englische Industrie sonst nicht konkurrenzfähig geblieben wäre und weil die Landwirtschaft aufgehört hätte, der spezifisch nationale Gewerbezweig zu sein. Uebrigens führt die englische Landwirtschaft große Klagen und auch aus Amerika werden schon ähnliche Beschwerden laut. In Frankreich soll der Weizenanbau zugenommen haben, aber nicht die Zunahme, sondern das ist entscheidend, in welcher Lage sich der weizenbauende Bauer befindet. (Lebhafte Beifall.) Die Bedrohung, die Gefahr ist vorhanden. Ist sie dauernd? Wohl wurde erwähnt, daß in Amerika die Produktionskosten steigen, daß der Weizenanbau dort abnimmt. Aber sehr gut unterrichtete Fachmänner erklären, daß die Produktionsfähigkeit Amerikas noch lange nicht abnimmt. Amerikas Weizenexport nahm ab, weil ein Aenderer den Weizen noch billiger gab, aber dieser Aenderer waren nicht wir, sondern Indien! Und es wird auch nicht anders werden, denn die Ausbildung des Verkehrsweises läßt die Rohprodukte in immer größeren Massen von überall her nach Europa strömen, wir stehen daher erst am Anfange der Gefahr. (Lebhafte Beifall.)

Was die zur Bekämpfung der Gefahr erforderlichen Mittel betrifft, so sind dieselben nicht für alle Staaten gleich. Die Budgetherabminderungen helfen wahrlich nicht viel. Es wird empfohlen, die Landwirthe zu geriebeneren Amerikanern zu machen. Nun, die Betrachtung der ungarischen Bauernstuben in der Ausstellung läßt meinen, daß die Amerikanisierung der Bauern noch sehr lange auf sich warten lassen wird. (Lebhafte Heiterkeit.) Es werden Schutzöllle empfohlen. Sie dürfen aber nicht ausschließlich Agrar-Schutzöllle sein, sonst gefährden sie die Industrie, denn für die Industrie sind die billigen Lebensmittel unbedingt notwendig. Das beste und einzige Mittel wäre die Herstellung eines einheitlichen europäischen Absatzgebietes. An der Peripherie wäre ein erhöhtes Zollsystem einzuführen, die Zwischenzölle wären zu entfernen. Die Details könnte nicht der Kongress feststellen; er könne höchstens seiner Sympathie für diese Ideen Ausdruck geben.

In Betreff der dritten Frage bemerkte Redner, daß wir in der Periode der positiven Organisation leben. Man nahm wahr, daß der bisherige Zustand auf bloßer Negation beruhte, daß es notwendig sei, die wirtschaftlichen Schwachen zu schützen. Die wirtschaftliche Freiheit des Individuums muß durch positive Organisation gesichert werden. England wird von der eigenen Bevölkerung gedrängt, aus den vielerlei Theilen des englischen Reiches einen einheitlichen, mächtigen Staat zu schaffen. Andere Staaten müssen nun ebenfalls auf ihre wirtschaftliche Sicherung bedacht sein und die in dieser Beziehung empfohlenen Maßregeln werden auch die staatliche Individualität Ungarns sichern. (Lebhafte Beifall.)

Titus Szóvágyi beantragt, daß der Kongress den Landes-Agrarkulturverein auffordere, um die Errichtung eines besonderen Ackerbauministeriums zu petitioniren.

Julius Wolf weist nach, daß das Sinken des amerikanischen Weizenexportes nicht der billigeren Weizenproduktion in Indien zuzuschreiben sei, denn die Produktionskosten sind in Amerika und Indien gleich. Diese Gebiete können, wenn sie nicht mit Verlust arbeiten wollen, den Meterzentner Weizen nicht unter 8 fl. auf den europäischen Markt bringen. Das ist allerdings ein sehr niedriger Preis und das Streben der Landwirthe, sich höhere Preise zu sichern, ist berechtigt. Die von Amerika und Indien drohende Gefahr ist nach der Ansicht des Redners keine übermäßige.

Béla Fay sprach vom speziell ungarischen Stand-

punkte und meinte, die überseeische Konkurrenz werde noch steigen. Abhilfsmittel seien notwendig, namentlich die Bildung von Zollunionen. Ferner sei es in Ungarn vom staatlichen Gesichtspunkte notwendig, zur Kräftigung des jetzigen Besitzstandes demselben billigen Kredit zu verschaffen und bei der Besteuerung größere Begünstigungen zu gewähren, als bisher, denn der Landwirth könne seinen Besitz der Besteuerung nie entziehen, während bei Demjenigen, der sein Vermögen stets in der Tasche mit sich herumträgt, nur Gott die Wahrheit kenne. Redner ist mit dem gestrigen Antrage des Grafen Ferdinand Bichy einverstanden.

Baron Béla Lipthay, der in der Reihe der vorgemerkten Redner folgte, war nicht anwesend.

Baron de Stendingk aus Schweden erwähnte, daß bisher Amerika bloß durch seine Weizenkonkurrenz für die weizenbauenden Staaten Europas unangenehm war, nunmehr aber komme auch schon die Gefahr auf den europäischen Markt. Eine neue Gefahr drohe nun auch noch von Sibirien her, von woher, je weiter die russischen Bahnen vordringen, um so größere Getreidemassen herbeiströmen. In Schweden sei die Krise ebenso fühlbar wie anderwärts; Abhilfe könne nur durch Schutzöllle gegen die überseeische und russische Konkurrenz geschaffen werden.

Gutsbesitzer Anauer aus Preußen bemerkte zunächst, daß die Wohlfahrt der Bevölkerung nicht von der Größe der Konsumrayons abhängt. Ferner meint er, die Krise sei nicht eine Folge der Ueberproduktion, sondern eine Folge der Minderkonjunktion. Es ist übrigens noch nie eine Ernte übrig geblieben. (Heiterkeit.) Man möge sich nie in Zukunftsrechnungen erlassen; sie waren noch immer unrichtig. Ein Uebel sei die Hast, das gedroschene Getreide zu verkaufen; das drückt die Preise. Die Dreischneidmaschinen sind ein Unglück für die Landwirtschaft, weil sie das rasche Verkaufen ermöglichen. Man solle die Bauern bilden; Redner gehöre dem Präsidium des Bauernbundes in Deutschland an; er weist auf die Schwierigkeiten, die beim Heranziehen der Bauern zu überwinden sind. Dem gegenüber erklärt Redner, daß der Schutzölll nie den Preis des betreffenden Artikels um den Schutzölllbetrag erhöht; in Preußen ist der Weizen jetzt billiger, als er vor der Erhöhung der Zölle war. Wir sind aus Nothwendigkeit, ruft Redner aus, Schutzölllner geworden und die Nothwendigkeit ist stärker, als die Logik der Freihändler. Redner billigt den Reformantrag.

Schluss der Sitzung um 1 Uhr. Die Diskussion wird morgen fortgesetzt.

Tagesneuigkeiten.

Eröffnung der Ofner Schießstätte.

Im Norden Ofens, am Fuße des mit Weinreben bekränzten Négyfal- und großen Rochusberges, im prächtigen Heim des Ofner Schützenvereins, vollzog sich heute ein edles Bürgerfest: 300—400, den besten Kreisen angehörende Bürger, fast sämtliche Mitglieder des Kabinetes und eine große Anzahl hoher Militärs hatten sich in dem mit vornehmer Einfachheit und auserlesener Geschmack eingerichteten Festsaale zur Eröffnungsfeier der neuen Ofner Schießstätte versammelt. Das Gebäude selbst prangte in reichem Flaggenschmucke, ringsherum wehten auf hohen Masten buntfarbige Fahnen lustig im Winde; eine reiche, mit kostbaren Draperien, Gemälden und Vasen geschmückte Triumpfwand erhob sich am Eingange und selbst zu Beginn der großen Rochusgasse, deren bescheidene Partierhäuser ebenfalls Fahnen schmuck angelegt hatten, grüßte den Gästen inmitten von grünem Tannenreißig ein goldleuchtendes „Isten hozott“ entgegen.

Der sonst so ruhige, wenig gefaunte und wenig besuchte Stadttheil — es stehen hier die „letzten Häuser“ — war heute von einem überaus bunten Treiben belebt. Plink dahin rollende Fiaker brachten Ofner und Bester Gäste, Schützen in ihrer kleidsamen grauen Uniform zogen einzeln oder in Schwärmen ins Freie hinaus, Musikflänge erklangen, und damit es dem Schauspiel auch an Statisten nicht fehle, begegnete man auf Weg und Steg dem lieben, neugierigen „Volk“ in großen Massen.

Die Feier begann mit der Abholung des (in der Festung wohnenden) Oberschützenmeisters Franz Erzhegyi. Der Schützenzug bewegte sich sodann, mit der prachtvollen Fahne an der Spitze, unter den Klängen der Ofner Schützenkapelle über die Albrechtstraße und die Ofner Hauptstraße zur neuen Schießstätte. Auf der Terrasse derselben erklärte sodann der Oberschützenmeister das Haus und das Schießen mittelst folgender Worte als eröffnet:

Geehrte Gäste! Geliebte Schützengesellschaft! Das Haus, in welches wir jetzt eintreten, hat keine geringen Opfer gekostet und wird der Nachwelt die Thatkraft und die Opferwilligkeit der gegenwärtigen Generation verlinken. Diese Lokalität ist schön und neu, aber ich glaube, derselben nichts Besseres wünschen zu können, als daß der Geist, die Denkmalsart jedes einzelnen Mitgliedes und die Eintracht des Vereins die alte bleibt. Die bürgerliche Eintracht war der Grundstein der neuen glänzenden Schießstätte — diese Tugend möge sich auch weiterhin erhalten! Der Segen des Himmels, umschwebt das Haus in künftigen Jahrhunderten! (Klirrusse.) Hiemit begrüße ich Sie und erkläre die neue Ofner Schießstätte als eröffnet. (Minutenlange beaufende Klirrusse.)

Dr. Alexander Drbágh verlas hierauf die Geschichte des Ofner Schützenvereins, der wir folgende interessante Daten entnehmen:

Der Ofner Schützenverein wird in elf Jahren sein zehnhundertjähriges Jubiläum feiern können, denn schon im Jahre 1698 existierte in der Gegend des gegenwärtigen Bohanneshospitals das „Schießhaus“. Der Grund, in dessen Besitz der Ofner Schützenverein 180 bis 190 Jahre war, wurde demselben von der Stadt nach der Vertreibung der Türken im Jahre 1686 geschenkt. Die Gründer des Vereins waren eingewanderte deutsche Kolonisten. Der Verein wurde von der Stadt stets unterstützt. So finden wir, daß dieselbe im Jahre 1718 als Schützenprämien 6 fl., die Kosten des Kugelgießens, für kaltes

Gleich 4 fl. und einen halben Eimer Wein spendete. Im Jahre 1743 überreichten „sämmliche bürgerliche Kintenschützen einige Puncta oder Articula Verfassung, um einer bessere Ordnung in dem gewöhnlichen Schießen zwischen sich einzuführen, mit der Bitte, sich endlich obrigkeitlich zu corroboriren“, auf welche Eingabe der Magistrat den Beschluß faßte, „die beiliegende Privilegia sendend zu expediren verwilliget“. Im Jahre 1815 erklärte der Magistrat, Jeder, der einen Bürgerbrief erhalte, müsse einen Dukaten zum Besten des Schützenvereins erlegen. In den Franzosenkriegen, als die Stadt ohne Besatzung blieb, leisteten die Schützen militärische Wachdienste. Zeitweilig — so z. B. nach dem Freiheitskampfe 1848/49 — wurde das Schießen gänzlich eingestellt und „Grabsruhe herrschte in der Schießstätte“. Das lebendige Treiben in der Schießstätte war stets ein Beweis, daß die Bürger ihre Tage in Ruhe und Zufriedenheit verbringen. Der Vortragende schließt seine Etage mit dem Wunsche, daß — gleichwie zwei Jahrhunderte hindurch Eintracht die Basis und das erhaltende Element dieser Vereinigung war — dies auch in den künftigen Jahrhunderten also sein möge. (Klirrusse.)

Nun theilte Erzhegyi mit, daß er anlässlich des Namensfestes des Königs sofort drei Schüsse machen und das Schützenfest nach dem Banket fortgesetzt werde. Unter Völlererschüssen verfügten sich sodann die Schützen in die Halle, wo der Oberschützenmeister drei Schüsse auf die Industrieflechte abgab und einen Ser, 7er und Ger traf. Den Schützen folgten lebhaft Klirrusse auf den König und die Gesellschaft zerstreute sich, um bis zur Banketzeit — 1 Uhr — die prächtigen Räume zu besichtigen. Im „Sitzungsjaale“ waren die schimmernden und glitzernden Beste ausgestellt. Die verlockendsten derselben sind die (als drei Preise) aufgetheilten 50 Dukaten des Königs, die kostbaren silbernen Kelche des Erzherzogs Joseph und des Reichstagsabgeordneten Dr. Ignaz Darányi's und die von Philipp Palotai gespendeten, geschmackvoll adjustirten 200 Francs.

Gegen 1 Uhr trafen die Honoratioren ein. Vorerst eine große Schaar von Stabs- und Offizieren. Stürmisch begrüßt wurden Ministerpräsident Tisza, die Minister Graf Szapáry, B. Kemény, B. Fejérváry, Tresort und Pauller, der Landeskommandirende Baron Edelsheim-Gyulai, F. W. Eduard Graf und Oberbürgermeister Rath. Von den übrigen Gästen seien erwähnt: in Vertretung der Hauptstadt Vizebürgermeister Gerlóczy und die Magistratsräthe Dózsa und Matuzska, ferner Staatssekretär Gromon, Honvédbesitzer Svetics, Generalintendant Szerhálmay, Oberst Medvev, die Oberstlieutenants Bakonyi und Semefál, die Majore La Croix und Bakallere, Probstpfarrer Bogisich, die Richter Frenreiß, Krist, Siebenfreud, Oberpostmeister Hoffmann, k. Rath Paulovics z. z. Von den Ofnern können wir Niemanden nennen, da wir sonst den Schematismus plündern müßten. Sie waren sammt und sonders anwesend, deren Namen am rechten Donauufer von Klang und Bedeutung ist.

Im Festsaale, sowie in den beiden Nebensälen hatten zum Bankete an sechs großen Tafeln ungefähr 400 Personen Platz genommen. An der Spitze der Tafel saß der Oberschützenmeister Erzhegyi, zu seiner Rechten Koloman Tisza, zu seiner Linken Dr. Edelsheim-Gyulai, denen sich sodann, Militär und Civil bunt durcheinander, die übrigen Celebritäten anreiheten. Als man in der Absolvierung des einfachen, aber schmachtigen Menüs beim Braten angelangt war, erhob sich als erster offizieller Toastreder F. Erzhegyi. Der Toast des Oberschützenmeisters galt dem „Schirmherrn der Verfassung“, dem König und der k. Familie. Der Trinkspruch selbst, sowie die demselben folgende Volkshymne wurden von der ganzen Versammlung stehend angehört. Nicht minder lebhafter Aklamation begegnete der Toast Dr. Ignaz Darányi's auf das „Haupt der Honvédheit“ und den „Freund und Förderer des Schützenwesens“, den Erzherzog Joseph. Maschinen-Ingenieur M. Franz Szabó trank auf die „ungarische Regierung“, welcher wir den Fortschritt im Lande, in der Hauptstadt und auch in dem Ofner öffentlichen Leben verdanken. Redner feierte das gesammte Kabinet, insbesondere jedoch den Ministerpräsidenten Tisza und ergriff gleichzeitig die Gelegenheit, um Herrn v. Tisza zu seinem bevorstehenden zehnjährigen Jubiläum als Ministerpräsident zu gratuliren, „damit von dieser Stätte aus die ersten Glückwünsche an ihn gelangen.“ (Allgemeine stürmische Klirrusse, Händelklatschen.) Dr. Alexander Drbágh sagt in seinem Toaste auf die „k. und k. Armee“ Folgendes:

Geehrte Herren! Mit der Befestigung des ungarischen Staatsgebauens entwickelte sich das Gefühl der Achtung und der Sympathie, welches die Bürgerchaft — dieses erhaltende Element des Staates — für das Militär — das Machtelement des Staates — hegt. Im Auftrage meiner Mitbürger will ich dieser Empfindung Ausdruck verleihen, indem ich mein Glas auf die tapfere Armee leere, die sich zahlreiche ausgezeichnete Mitglieder in unsere Mitte entzündet hat, an deren Spitze wir den Landeskommandirenden von Ungarn Baron Edelsheim-Gyulai begrüßen. (Klirrusse.) Der Glanz des Sieges widerstrahlte stets von den Wäffen unserer Armee! (Beifall.) Die k. und k. Armee und ihr tapferer Vertreter — Se. Excellenz Baron Edelsheim-Gyulai — sie mögen leben. (Lebhafte Klirrusse.)

Einen schwingvollen Toast sprach hierauf Dr. Sigmund Rupp auf die „königliche ungarische Honvédarmerie“.

Wir segnen das Zeitalter — sagte Redner — welches die Schidewand zwischen Civil und Militär niederris; |

Der Prinz von Wales.

Ein illustrierter Gast, der Prinz von Wales, ist gestern Abends in der Hauptstadt angelangt. In jüngster Zeit ist der englische Thronfolger zu wiederholten Malen der Gegenstand von Schilderungen gewesen. Leicht zugänglich, von einnehmenden Manieren, sind die Einzelheiten seiner Charakteristik so bekannt, wie sie ein unmittelbarer Eindruck kaum lebhafter gegenwärtigen könnte. Alle Welt, die Gelegenheit gehabt, mit dem Prinzen in Berührung zu treten, rühmt sein leutseliges Wesen. Man könnte es fast nicht mehr herablassend nennen, so sehr liebt es der englische Kronprinz, seinen Rang zu vergessen und seine aristokratischen Freunde auf dem Fuße der Gleichheit zu behandeln. Die Zwanglosigkeit des Umganges scheint ihm ein Komfort zu sein, der ihn für manche andere offizielle Bürde entschädigen soll, die sein hoher Rang ihm auferlegt. Schon die Zahl seiner Titel ist eine beschwerlich große, und es wäre zu verwundern, wenn der Prinz sie alle im Gedächtnis haben sollte. Der englische Thronfolger heißt nämlich: Prinz von Wales, Graf von Chester, Herzog von Cornwall, Chief-Steward von Schottland, Herzog von Rothesay u. s. w. u. s. w. — und damit ist noch nicht die Hälfte der Prädikate erschöpft. Wie wenig stolz wäre der Inhaber so vieler Titel, wenn er bloß einen einzigen besäße, da er selbst in der Fülle so hoher Attribute sich am liebsten wie ein ganz gewöhnlicher Sterblicher gibt.

Die Sorglosigkeit der Lebensweise in den früheren Jahren des Prinzen ist jetzt geschwunden. Die Königin liebt die Ruhe, und während sie in der Zurückgezogenheit von Osborne und Balmoral im Schatten hundertjähriger Eichen promeniert, obliegt es ihrem ältesten Sohne, dem Thronfolger, offiziellen Banketten und Ballen zu präsidieren, Cercles zu halten und die Nächte in Courteziügen zu verbringen, um an den verschiedensten Punkten des Königreiches der feierlichen Eröffnung von Ausstellungen, der Enthüllung von Denkmälern, der Einweihung von öffentlichen Gebäuden beizuwohnen. Der Prinz hat alle Würde der königlichen Repräsentation zu tragen, ohne zu herrschen und an der Spitze des Regimentes zu stehen.

Unentwinnbar ruht das Szepter der Mode in den Händen des Prinzen. Man nennt ihn den „ersten Dandy des Königreiches“, und er thut Alles, um diesen Platz zu behaupten. Niemand, so rühmt man, weiß so wie er in seiner Toilette die äußerste Eleganz mit wirklicher Einfachheit zu verbinden. Der Prinz ist einer der besten Schützen, ein wahrer Virtuose der Pistole. Die Neigung für eine der schönsten Frauen des dreieinig Königreiches, für Madame Langtry, hat dem königlichen Dandy auch den Nimbus verliehen, daß die Frauen ihn unwiderstehlich finden. Seine gesellschaftlichen Talente allein, sein vollendeter Takt, seine lebhaft konversation würdigen ihn, ganz abgesehen von seinem Rang, zu einer hervorragenden Erscheinung im Salon machen.

Der Prinz liebt die Franzosen, er ist ein häufiger Gast in ihrer Hauptstadt, und die Pariser erweisen ihm eine nach ihrer Ansicht größte Auszeichnung, indem sie von ihm sagen, er sei ein Pariser, der zufällig in London lebt. Paul Waffel gibt den Eindruck von dem geistigen Wesen des Prinzen in folgenden Worten wieder. „Als ich zum ersten Male mit ihm bei Tisch saß, war ich durch seinen Witz und seine guten Einfälle geblendet. Es schien mir, als ob ich nie einen Prinzen gesehen hätte, der mehr Geist, Kenntnisse und Vertrautheit mit Bildung und Wissenschaft besäße. Späterhin jedoch, ohne daß der erste Eindruck mich völlig betrogen hätte, fand ich in seiner Anlage eine gewisse Einförmigkeit. Der Prinz hat mehr äußerlich gesehen und erlebt, als innere Erfahrungen gemacht. Er ist mehr brillant, als selbstständig und originell. Seine Konversation ist sehr lebhaft und übergeht mit Raschheit von einem Gegenstand auf den anderen. Gezwungen, an Alles zu denken, durch hundert äußerliche Pflichten und Vorsätze präokkupiert, ist er jedoch nie ganz bei einer Sache. Man möchte sagen, seine Gedanken sind in beständiger Gährung.“

Die Autorität des Prinzen in allen Dingen des gesellschaftlichen Lebens ist stets liberalen Anschauungen zu Gute gekommen. Die Exklusivität und das Popsthum der englischen Aristokratie haben an dem Prinzen einen erfolgreichen Widersacher gefunden. Als er es unternommen, die Künstler der Comédie française während ihres Gastspiels in London zum Thee zu laden, war die Entrüstung über diesen revolutionären Schritt gewaltig; die traditionelle Auffassung der Hochzeiten nämlich ist, Schauspieler seien Lafaien, die statt im Wohnzimmer auf der Bühne agieren. In Folge der freisinnigen Initiative des Thronfolgers hat sich jene Anschauung geändert, und die hervorragendsten Künstler werden nun in der Londoner Gesellschaft empfangen. Ebenso hat der Prinz eine Lanze für die Cigarette after dinner gebrochen, die früher in England strengstens verpönt war, und einem anderen sozialen Mißbrauch, der sich auch bei uns häßlich genug ausnimmt, nämlich die enorme Länge des Menas, hat jener hochgeborene Reformers sozialer Mißbräuche ebenfalls den Garaus gemacht, und Festeffen in London sind jetzt in Folge einiger scharfer Ausfälle des Prinzen von Wales bis auf ein erträgliches Maß abgekürzt worden.

Die Gemahlin des englischen Thronfolgers, die einstige Prinzessin Dagmar von Dänemark, wird vom englischen Volke angebetet. Ihre stille Anmuth, ihr hingebendes Wesen und der zufällige Umstand, daß sie, obzwar fremder Abkunft, eine echt englische Blondine

ist, haben ihr alle Herzen erobert. Sie ist so wenig Modedame, daß man behauptet, sie habe erst seit ihrem Aufenthalt in Paris gelernt, große Toilette zu machen. Der Einfluß der eleganten Prinzessin Sagan, der Marquise von Gallifet, soll die Konversion bewirkt haben, und man thut nicht Unrecht, zu sagen, daß diese Befehrerin so vollständig geworden, daß es für die hohe Dame jetzt nur zwei Gegenstände von Wichtigkeit mehr gibt, nämlich ihre Töchter und die neueste Coiffure, die ihren Namen trägt.

Die Prinzessin von Wales hat drei Töchter. Es sind Mädchen im Alter von vierzehn bis siebzehn Jahren. Charakteristisch ist, daß die drei Prinzessinen sämmtlich nur ein, sage ein Schlafzimmer zur Verfügung haben. Viel, sehr viel lassen sie sich von der Bracht der Modemagazine erzählen. Aber ihnen ist es leider nicht gestattet — höchstens einmal zu Weihnachten — sie zu besuchen. Die Jugend der Kinder dieses fürstlichen Paares ist in einer Einfachheit verfloßen, die den edlen Anschauungen der Eltern Ehre macht, aber den Ansprüchen von Sprößlingen des ersten, besten Landedelmannes kaum genügen dürfte.

Budapester Ausstellungs-Kennen.

— Erster Tag. — 4. Oktober.

„Internationale Ausstellungs-Kennen“ — das ist der offizielle Titel des Meetings, welches heute unter allen Zeichen eines glänzenden äußeren Erfolges eröffnet wurde. Selten wohl sah auf unserm Turse eine freundlichere Herbstsonne auf dichter gefüllte Tribünen herab, als dies heute der Fall war. Vom Aktionärraum bis zu den Volkspätzen Alles ausverkauft und auf der großen Tribüne ein Publikum, das die elegantesten Kreise der Gesellschaft und eine Fülle entzückender Frauenschönheit in sich vereinigte: der äußere Erfolg entsprach also den weitestgehenden Erwartungen. Wie aber steht es um den innern Werth des Meetings? Ziemlich arg. So weit es sich aus dem heutigen Kennen beurtheilen läßt, wird in dem offiziellen Titel „internationale Ausstellungs-Kennen“ die Beifügung „internationale“ nur ein epitheton ornans bleiben. Um die sechs Preise, die heute zu vergeben waren, darunter das internationale Handicap mit 20.000 Francs, bewarben sich lauter österreichisch-ungarische Pferde und das gesamte Ausland war nur durch einen englischen Stall vertreten, der es aber zu keinem Erfolge bringen konnte. Internationaler als die Fields war noch das Publikum, zu welchem der Wiener Extrazug ein erhebliches Kontingent stellte und in dessen Mitte auch sonst viele Ausländer zu sehen waren. Zu den Preisen war eine Menge Pferde genannt; auch waren ja die Fields nicht schlecht besetzt, wenngleich zwischen der Zahl der genannten Pferde und derjenigen, die wirklich herausstamen, kein rechtliches Verhältniß bestand. Der Weltmarkt war ziemlich belebt, besonders der Totalisateure hatte großen Zuspruch. Die Buchmacher waren flauer bestückt; ihre Klientel scheint ihre gesammte Kraft für das Ausstellungs-Deby aufzusparen, das auf der Tagesordnung des Dienstag-Meets steht. Die einzelnen Rennen verliefen wie folgt:

1. Rennen der Zweijährigen. 5000 Francs. Distanz 950 Meter. Von sieben und vierzig genannten Pferden kamen nur folgende elf heraus: Baron Joseph Hudic's „Tape“, Barth. Blaskovic's „Turulla“, E. Blaskovic's „Diamant“, L. Dörny's „Mariola“, Graf Festetic's „Hilda“, Graf Száray's „Remember“, Prinz Thurn-Tariz's „Argonaut“, Baron Uchtrik's „Risbró“, Mr. Bineas's „Sicity“, Capt. Violet's „Tötleány“ und Gräfin Zich's „Marianne“. Der Start wollte lange nicht gelingen, doch wurde das Fied schließlich fast in einer Front entlassen. In der geraden Bahn erst wechselte das Bild: „Hilda“ errang von da ab die Führung, „Sicity“ stürmte ihr aber wacker nach und schlug sie auch — aber zu Weider Schaden; denn während „Hilda“ und „Sicity“ in dem heißen Zweikampfe ihre Kräfte ausgegeben hatten, rückte „Remember“ in der Entscheidungsdistanz aus dem Hintertreffen brav an die Spitze und lief Dank seiner Prachtleistung im Finis als Sieger durch's Ziel; „Sicity“ folgte eine Länge hinter dem Sieger als zweites, „Hilda“ eine halbe Länge hinter „Sicity“ als drittes Pferd. „Turulla“, die Wiener Siegerin, blieb in der Queue. Totalisateure 5: 25.

2. Internationales Handicap. 20.000 Francs. Distanz 2600 Meter. Ein Siebener-Feld bewarben sich um den Hauptpreis des Tages: Capt. Zoës „Tortoise-Shell“, Graf Esterházy's „Attala“, Graf Száray's „Metallist“, L. Dörny's „Bar-oue“, Graf Larisch's „Campsfeld“, Söllinger's „Matador“, Baron Uchtrik's „Teraphin“. Die Stute „Teraphin“, ein wenig beachtetes Pferd, das aber vermöge seines geringen Gewichtes (35 Kilogramm) einige Chancen hatte, wies vom Start ab die Bahn; die übrigen folgten ihm im Kubel, „Matador“ allein machte Miene, der Uchtrik'schen Stute an den Leib zu rücken. In der Entscheidungsdistanz aber flog „Metallist“ an die Fete und an der ausgepumpten „Teraphin“ vorbei als Sieger durch das Ziel. Totalisateure 5: 11.

3. Gödöllöer Preis. 3000 Francs. Distanz 1600 Meter. Dieses Rennen war ein Match zwischen Gr. Festetic's „Góliát“ und Maher's „Valerianus“; „Góliát“ überließ seinem Rivalen bis zur Entscheidung die Führung, im letzten Drittel aber machte er Ernst, schwang sich an „Valerianus“ Seite, um fast bis vor den Posten Gurt an Gurt mit diesem in einer Linie zu laufen. Knapp vor der Richterloge drang „Góliát“ durch ein kräftiges Kusch um eine Halslänge voraus und heimste so den Preis ein. Tot. 5: 6.

4. Verkaufserennen. 2000 Francs. Distanz 950 Meter. Sechs Pferde rannten, von welchen Flesch „Buschmüller“ im Canter siegte, Capt. Zoës „Little

Bella“ gut zweites, Esterházy's „Wafelblau“ drittes Pferd. Tot. 5: 10.

5. Handicap. 2000 Francs. Distanz 1400 Meter. Von dreizehn Pferden erschienen sieben vor der Starter-Fahne: Karpathen-Stud-Farm's „Kate-Greenaway“, Capt. Violet's „Dilette“, Faly-Halás's „Brutus“, Uchtrik's „Kont“, Mr. Bineas's „St. Julien“, Gr. Apponyi's „Green Wave“, B. Blaskovic's „Aruló“. Das Fied, das der Starter im Kubel verlassen hatte, schloß sich in der geraden Bahn, und „Kate-Greenaway“, von „Aruló“ erfolglos bekämpft, erfocht über diesen einen leichten Sieg; „Green Wave“ drittes Pferd. „Brutus“, von Sektor Baltazzi geritten, konnte sich gar nicht placiren. Totalisateure 5: 10.

6. Hürdenrennen. 4000 Francs. Distanz 2800 Meter. Es starteten: B. Blaskovic's „Florb“ (Sektor Baltazzi im Sattel), Capt. Franklin's „Red-Hot“, Schosberger's „Hanno“ und Karpathen-Stud-Farm's „Fairy-Queen“. Bis zur vorletzten Hürde zeigte „Fairy-Queen“ anscheinend sicher die Bahn, fiel aber dort ausgepumpt zurück und überließ „Red-Hot“ die Führung, welche dieses Pferd jedoch an den Schosberger'schen Hengst, der die Weiche gar nicht gesehen, im Finis abgeben mußte. „Hanno“ landete als erstes, „Red-Hot“ zweites, „Fairy-Queen“ drittes Pferd. Totalisateure 5: 10.

7. Das Rennen der pferdezüchtenden Landleute verammelte acht Konkurrenten vom Lande, von denen Joseph Paliko aus dem Dedenburger Komitate den ersten, Michael Tóth aus Háló (Somogy) den zweiten und Stephan Kovács aus Háló (Somogy) den dritten Preis davontrug. Der zweite Sieger stürzte vom Pferde, nachdem derselbe den Gewinnposten bereits passiert hatte.

Offener Sprechsaal.*)

Hermine Eiser, Waag-Neustadt, Hermann Steiner, Budapest, Verlobte.

A budapesti országos kiállítás területén a m. k. közalapítványi uradalmak pavillonja eladó.

Az eladási feltételek a napi biztostnál megteudhatók.

* Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Die Krise in Bulgarien.

a. Wien, 4. Oktober. (Privat-Telegramm.) In der diplomatischen Welt erblickt man die Hauptmomente der gestrigen Ausföhrungen Tiza's in der Versicherung, daß in Oesterreich-Ungarn derzeit weder die Annexion der okkupirten Länder, noch das Weitervordringen auf der Balkan-Halbinsel beabsichtigt wird, in der Präzisierung der österreichisch-ungarischen Anschauungen in Betreff der Lösung der aufgetauchten Probleme in der Richtung, daß die geschaffenen Thatfachen nach Möglichkeit mit dem Berliner Vertrage und mit dem durch ihn auf der Balkan-Halbinsel geschaffenen Gleichgewichte in Einklang zu bringen sind. Obgleich der Verdacht, Oesterreich-Ungarn könnte den Inzidenzfall zur Förderung der eigenen Interessen ausnützen, in ersteren Kreisen nicht gehegt worden sei, müßte man doch die solenne Ankündigung aus autorisirtem Munde mit Befriedigung begrüßen, da dies den vielerlei in Rußland gehegten Verdacht zerstreuen und das Einvernehmen der Mächte immerhin erleichtern werde, und weil überhaupt eine, und gerade die hauptsächlichste Gefahr von dem Momente an beschworen ist, wo ehrgeizige Absichten Oesterreich-Ungarns oder Rußlands ausgefloßen erscheinen, somit für jede dieser Mächte jegliches Interesse an der Schürzung neuer Knoten entfällt. Das zweite Moment der Rede Tiza's betreffend, weist man darauf hin, daß das „Journal de St. Pétersbourg“ kürzlich in ganz gleicher Weise, fast mit gleichen Worten die Aufgabe der Mächte präzisirt hatte, daß somit eine Uebereinstimmung zwischen den drei Kaiserreichen in gewissem Sinne, und wenigstens betreffs der Hauptprinzipien der Behandlung der entstandenen Probleme erzielt, oder doch ziemlich gesichert zu sein scheint, sobald die zwei nächstbetheiligten Kaiserreiche nicht Sonderinteressen verfolgen. Als wichtiger Punkt der Erklärungen Tiza's wird ferner die Aufstellung des Prinzipes der Intervention und die Anerkennung des Interventionsrechtes anderer Mächte angesehen. Falls Rußland sich gleichfalls zu diesem Prinzipie bekennt, können die Eventualitäten auf dem Balkan in der That kaum über die Bedeutung ersterer lokaler Ereignisse hinauswachsen. Zwischenfall in Konstantinopel die Wotfshache heute betreffs Fixirung und Angrenzung des Programmes zu einer ersten Berathung zusammentreten.

Die Theilnahme der Pforte ist immer noch eine offene Frage. Die Pforte scheint diesbezüglich um ihre Anschauungen befragt worden, ihre Antwort aber noch ausständig zu sein.

Konstantinopel, 4. Oktober. Die Konferenz der Botschafter, welche gestern hätte stattfinden sollen, wurde in Folge des Umstandes, daß Radoviz zum Sultan beschieden wurde, auf heute vertagt.

Nisch, 4. Oktober. Die Skupschina notirte soeben durch Affikamation die Vorlage wegen der 25 Millionen-Anleihe und betreffs der Vergebung des Tabakmonopoles, ferner das Gesetz über die Militärbequartierung im Kriege und im Frieden und betreffs der Wiedergestaltung der Cirkulation der aus dem Verkehr gezogenen gewesenen Kupfermünze.

Sophia, 4. Oktober. Der englische diplomatische Agent Lascelles hat sich sogleich nach seiner Rückkehr nach Philippopol begeben. Man glaubt, daß er die Mission habe, den Fürsten Alexander mit dem Sultan auszusöhnen.

Szepi-Szt-György, 4. Oktober. Der Reichstagsabgeordnete Gustav Bekics erstattete heute vor einer zahlreichen Wählerversammlung seinen Bericht, welcher sehr beifällig aufgenommen wurde. In seiner fast dreiviertelstündigen Rede skizzirte er zunächst die Thätigkeit des Reichstages in der abgelaufenen Session, erwähnte die Reise des Königs in Kroatien und besprach sodann die Agenden, welche auf gesellschaftlichem Gebiete unserer harrten.

Agram, 4. Oktober. Der heute Mittags überreichten Anzeige des Baron Szivkovic, daß er aus dem Klub der Nationalpartei ausscheidet, in allen staatsrechtlichen Fragen aber auf der gleichen Basis wie die Nationalpartei bleibe, folgte nachmittags eine ähnliche Anzeige seitens der Abgeordneten Dr. Gjurics und Milan Stanovic.

Agram, 4. Oktober. In Kostajnica, wo die Majorität des Gemeinderathes bekanntlich die Entsendung einer Deputation an das Hoflager nach Pozsega ablehnte und überhaupt jede erpriepliche Thätigkeit des Gemeinderathes verhindert hatte, wurde heute der Gemeinderath aufgelöst und Bürgermeister Mazeg zum Regierungskommissär eingesetzt. Diese Verfügung hat in den dortigen Bürgertreuen den besten Eindruck hervorgerufen.

Wien, 4. Oktober. (Privat-Telegramm.) Se. Majestät hat nachmittags den italienischen Botschafter Grafen Robilant in Abschiedsaudienz in der Hofburg empfangen und dessen Abberufungsschreiben entgegengenommen. Die Audienz währte ungefähr 20 Minuten. Abends ist Se. Majestät mit dem Kronprinzen nach Radmer in Steiermark zu den Hochwildjagden abgereist.

Rom, 4. Oktober. Der spanische Botschafter wird heute dem Papste die auf die Karolinen-Affaire bezüglichen spanischen Aktenstücke übergeben. Der preussische Gesandte hat in dieser Frage noch keine Akten erhalten.

Turkeve, 4. Oktober. Die feierliche Eröffnung der Vizinalbahn Mezotur-Turkeve hat heute unter imposanter Theilnahme der Bevölkerung der Umgebung, der Interessenten und der Stadt Turkeve stattgefunden.

Wien, 4. Oktober. (Privat-Telegramm.) In herkömmlicher Weise wurde heute in den Gotteshäusern aller Konfessionen das Namensfest des Kaisers durch einen Gottesdienst feierlich begangen. In der Botivkirche, woselbst Feldbischof Grusch das Hochamt celebrierte, waren der Kronprinz, die Erzherzoge Albrecht und Rainer, Kriegsminister Graf Blandt und die Generalität anwesend. In der Domkirche zu St. Stephan celebrierte um 11 Uhr Kardinal Ganglbauer das Hochamt. Der kirchlichen Feier wohnten die gemeinsamen Minister Rálfy und Kállay, Sektionschef Szegényi, Minister Taaffe mit den Mitgliedern des Kabinetts, das Präsidium der beiden Häuser des Reichsrathes, die Hof- und Staatswärtenträger, der Statthalter, der Polizeipräsident, der Bürgermeister,

viele Abgeordnete bei. — Der österreichisch-ungarische Botschafter beim Vatikan, Graf Paar, ist Samstag hier eingetroffen.

Wien, 4. Oktober. (Privat-Telegramm.) Samstag Nachmittags ist das Magazin der Möbelfabrik Thonet in der Kaiser Josephstraße total ausgebrannt. Der Schaden beträgt zwölftausend Gulden. Wie polizeilich erhoben, ist der Brand von einem entlassenen Kutscher, Namens Franz Focha, aus Rache gelegt worden. Focha ist flüchtig.

Der Kapitalist.

Wien, 4. Oktober. (Privat-Telegramm.) Der heutige Sonntags-Privatverkehr verlief in schwacher Haltung; es notirten: österreichische Kreditaktien 280.75 bis 280.20, ungarische Goldrente 96.85, bis 96.60, schließlich blieben Kreditaktien 280.35, ungarische Goldrente 96.65.

(Die Insolvenzen in der Manufakturwaarenbranche.) Die im Laufe voriger Woche am hiesigen Plage vorgekommenen Zahlungseinstellungen, bei denen es sich zusammen um Passiven in der Höhe von circa einer halben Million Gulden handelt, haben in den hiesigen Geschäftskreisen ein peinliches Aufsehen erregt, obgleich es sich um Firmen handelt, deren Schwäche schon seit längerer Zeit kein Geheimniß war. Alle Welt fragt heute nach dem Grund der in der letzten Zeit so häufig vorgekommenen Insolvenzen in der Waarenbranche, und es wird sofort die weitere Frage gestellt, ob die Reihe der Zahlungseinstellungen nunmehr geschlossen, oder ob in nächster Zeit noch andere Firmen genöthigt sein werden, an die Nachricht ihrer Gläubiger zu appelliren. Was den Grund der häufigen Insolvenzen betrifft, so ist man sofort bereit, denselben in den niedrigen Getreidepreisen und der Schwierigkeit, die Ernte zu verwerten, sowie dem dadurch bedingten schlechten Geschäftsgange in Manufakturwaaren zu suchen. Nun ist es ja gewiß, daß der seit Monaten anhaltende schlechte Geschäftsgang dazu beigetragen hat, um manche der insolvent gewordenen Firmen zur Zahlungseinstellung zu drängen. Aber man würde irren, wenn man in dem schwachen Waarenabgabe und dem schlechten Inkasso den einzigen Grund der heutigen mislichen Lage des Manufakturwaarengeschäftes erblickte würde. Die Ursachen, welche die heutige Situation herbeigeführt haben, liegen zum Theil tiefer und datiren von dem Zeitpunkt her, wo die Importzölle für Erzeugnisse der Textilindustrie in Oesterreich-Ungarn so namhaft erhöht wurden, daß die Einfuhr ausländischer Erzeugnisse beinahe ausgeschlossen wurde. Diese Behauptung, so sonderbar sie im ersten Moment klingt, ist doch vollkommen richtig. Der Schutz, welcher der österreichischen Industrie gewährt wurde, veranlaßte die letztere nämlich, ihre Produktion derart auszu dehnen, daß heute fast ausschließlich eine Ueberproduktion besteht. Sobald nun die Erzeugung den Bedarf überschreitet, entsteht naturgemäß die Schwierigkeit des Absatzes, und die letztere führt dahin, daß der Fabrikant in der Wahl des Abnehmers nicht besonders wählerisch sein kann. Die österreichischen Fabrikanten, welche früher ihre Waare fast ausschließlich an die Großisten absetzten, sahen sich genöthigt, selbst mit der letzten Hand Verbindungen anzuknüpfen und auch solchen Firmen Kredite zu gewähren, deren Solvidität durchaus nicht über jeden Zweifel erhaben war. Die Errichtung neuer Geschäfte wurde dadurch außerordentlich erleichtert und befördert; hatte ein Kommiss so viel erspart, um die Gewölbe einrichtung und den ersten Zins zu bezahlen, so konnte er ein selbstständiges Geschäft errichten, denn er war sicher, von den zahlreichen, das Land bereisenden Agenten der österreichischen Fabriken mit Waare versehen zu werden. Allerdings mußten solche junge Kaufleute die Waare unverhältnismäßig höher bezahlen und mußten, wenn sie überhaupt auf einen Weiterbestand rechneten, daher auch theurer an die Kunden verkaufen. Um dies zu ermöglichen, mußten sie sich an solche Abnehmer wenden, welche von den guten Großisten keinen oder doch nur einen geringen Kredit eingeräumt erhielten. Schon bei der Errichtung der Firma trug daher die letztere den Keim der Krankheit in sich und es war vorauszu sehen, daß ihr Bestand nicht von langer Dauer sein werde. Bei anderen Häusern, deren Ursprung auf etwas reellerer Basis ruhte, wurde das Siechthum und der endliche Ruin dadurch herbeigeführt, daß sie nur darauf bedacht waren, ihrem Geschäfte eine je größere Ausdehnung zu geben, ohne zu berechnen, ob auch der Umfang ihres Geschäftes mit ihrem Betriebskapital in richtigem Verhältnisse stehe. Was die Frage betrifft, ob in nächster Zeit noch weitere Insolvenzen vorkommen werden, so läßt sich die Möglichkeit, daß noch einige schwache Firmen zusammenbrechen, nicht leugnen, dagegen ist es gewiß, daß die nicht geringe Zahl wirklich solider und gut fundirter Firmen die jegliche Krise ohne jede Gefährdung überstehen werden. Ueber den Stand der einzelnen, in voriger Woche insolvent gewordenen Firmen erfahren wir Folgendes: Bei Moriz Schellinginger und Bruder soll eine Quote von 30 Prozent, bei Karl Radich eine solche von 40 Prozent reinkommen; der Status der Firma Ignaz Fürst zeigt 27,022 fl. Aktiven und 74,490 fl. Passiven. Bei dem in Konkurs gerathenen Michael Röd sollen 60 Prozent vorhanden sein.

Bester Waaren- und Effekten-Börse. Effetengeschäft. 4. Oktober. An der heutigen Sonntagsbörse war ein sehr schwaches Geschäft. Renten blieben weiter flau. Oesterr. Kreditaktien wurden mit 280.70 280.60, vierprozentige Goldrente mit 96.65 bis

96.75, fünfprozentige Papierrente mit 89.70 bis 89.65 begeben.

Schluß befestigt. Oesterr. Kredit mit 280.75, vierprozentige ungar. Goldrente mit 96.77 1/2, fünfprozentige Papierrente mit 89.72 1/2 geschlossen.

Getreidegeschäft. Der Verkehr in Terminen war heute sehr still, die Preise jedoch fest. Es wurde Frühjahrsweizen mit 8 fl. 12 und 13 fr. und Mais per Mai-Juni mit 5 fl. 50 und 51 fr. geschlossen. Zu notiren ist: Frühjahrsweizen 8 fl. 12 fr. G., 8 fl. 14 fr. W., Herbstweizen 7 fl. 47 fr. G., 7 fl. 49 fr. W., Mais per Mai-Juni 5 fl. 50 fr. G., 5 fl. 52 fr. W., Herbsthafer 6 fl. 49 fr. G., 6 fl. 51 fr. W., Frühjahrshafer 6 fl. 85 fr. G., 6 fl. 87 fr. W.

Korrespondenz der Redaktion.

B. B., Bixárd. Ad 1. Noch zwei Jahre, nachher nur in die Erlag-Reserve; ad 2. Ihre Lose sind nicht gezogen. — M. S., Neujohl. Ihr „österreich. Nothe Kreuz Los“ S. 1594 Nr. 50 ist am 1. Mai d. J. in der Amortisationsziehung mit 12 fl. gezogen, der Gewinncoupon wird bei Einlösung des Gewinnes Ihnen zurückgestellt. — J. K., Söskut. Die Ziehungen der ungar. Prämienlose finden am 15. April, 14 August und 15. Dezember, die der Kreditlose am 1. Januar, 1. Mai und 1. September statt. — H. S., Kercseliget. Ihre Lose sind nicht gezogen; die Braunschweiger Lose sind in Berlin mit 94 Mark notirt. — S. D., Fuchó. Ist ein gewöhnliches Referenten-Bureau. — F. St., Homolka. Ihr Mailänder 10-Vire-Los ist am 16. März 1885 mit 10 Li e gezogen. — S. W. und S., Miskolcz. Oedenburger Grundentlastungs-Obligationen sind gleich allen ungarischen — mit 102.50 bis 103 — notirt. — J. S., Deveser. Die Kasimir Esterházy Lose sind werthlos. — S. K., Lengheltöti. — P. J., Erlau. Ueber die Ziehung der Türkenlose geben wir keine Auskunft; ihr Kurswerth ist 17 fl. 50 fr. bis 18 fl.; das 1864er Los ist nicht gezogen. — L. D., Gyöngyös. Wir empfehlen prinzipiell keine Firmen. — G. Andrásffystraße 84. „Spießbürger“, ursprünglich ein spießbüchsenführender Bürger als Fußsoldat, dann, zunächst im Munde der Ritter und jetzt allgemein, verächtliche Bezeichnung wie „Philister“ (Sanders' deutsches Wörterbuch). — D. G., Königsgasse 75. Der „Ungarische Volkszweiger-Verein“ veranstaltet alljährlich im Winter unentgeltliche ungarische Lehrkurse, deren Ankiündigung Sie seinerzeit in unserem Blatte finden werden. Die Norderischen ungarischen Unterrichtsbriefe (nach dem Toussaint-Langenscheidtschen System) sind für das Selbststudium am geeignetsten. — A. W., Makó. Unseres Wissens erscheint es noch; Heft 5 ist allerdings noch nicht ausgegeben worden. — L. R., Preßburg. Sie müssen das Los im Sinne des G. N. 33 vom Jahre 1881 amortisiren lassen. Auf einen, auf das Los entfallenden Gewinn haben Sie jedenfalls Anspruch. — J. S., Thervova. Sie können das Los amortisiren lassen; da aber die Amortisationskosten über 50 fl. betragen, während ein ungarisches „Nothe Kreuz“-Los 8 fl. 50 fr. bis 9 fl. kostet, so würde sich die Amortisation nur im Falle eines Treffers lohnen. — C. D., Pottenstein. Wir würden Ihrem Wunsche entsprechen, wenn Sie nachweisen könnten, daß das Eingekaufte auch abgedruckt wurde. — J. P., Samac. Der Verkauf kann ohne Gewerbeschein erfolgen, wenn Sie die Waare von einem Gewerbetreibenden beziehen oder sie im Wege der Hausindustrie erzeugen. — L. R., Budapest. Ihre Ansichten sind richtig, doch nicht zum Abdruck geeignet, da sie weder der Form noch dem Inhalte nach Neues bieten. — L. L., Nagybárad. Die Kongressverhandlungen, in denen auch der Vertrag enthalten ist, sind im Buchhandel zu haben. — J. S., Szegedin. Wir haben in dieser Angelegenheit kein Urtheil. — Abonnet Csegg. Wir würden Ihrem Wunsche gerne nachkommen, wenn wir nur etwas Entsprechendes fänden. — M. R., Kecske mé t. Wir wissen von dieser Erbschaft nichts. Im Allgemeinen empfiehlt es sich, sich um sogenannte Millionen-Erbschaften nicht allzulehr zu kümmern, da es zumeist schade ist. — K. K., M. = Sziget. Nein, mit großen Schwierigkeiten ist dies nicht verbunden, es bedarf hierzu bloß einer Anmeldung in der k. Kabinettskanzlei und der Vorlage des Gesuches. — M. P., Ersek. Darüber gibt's keinen festen Namen. Führen Sie eventuell bei der Ihrem Postamte vorgelegten Postdirektion Klage. — E. S., Schárding. Die Folgen können sein, daß die Ehe und die derselben entsprossenen Kinder nicht als legitime gelten. — M. R., B. = M. = A. = m. = n. = y. Ad 1. Ist uns vollkommen fremd. Ad 2. Nein, es müssen nicht gerade Rechtsstudien sein. — M. F., Szegedin. Ob die ernennten bürgerlichen Mitglieder des Magnatenhauses ex offio den Titel „méltóságos“ führen? Wir haben es uns angelegen sein lassen, zu erkunden, wie die höchsten offiziellen Kreise diese Titelfrage behandeln, und können Ihnen Folgendes sagen: Die k. Ernennungs- und Einberufungsschreiben (deren Wortlaut wir seinerzeit veröffentlichten) begannen mit der Titulatur „nemes, nemzetes és vitézlő, wenn der Betreffende von Adel war, und mit „nemzetes és vitézlő“ bei den Bürgerlichen, während die Couverts durchwegs die Adresse Méltóságos N. N. urnak zc. zc. führten.

Die Lose der nachstehenden Einsender von Losanfragen sind nicht gezogen: G. T. in Sz., — W. L., Tiba-Weizien, — W. L., Neutra, — G. L., Bükkös, — M. F., Bálványos, — L. R., Budapest, — J. R., Szemlák, — S. W. u. S., Miskolcz, — vieljähriger Abonnent, gegenwärtig in Siebenbürgen, — V. W., Bulh., — J. S., Spácz, — M. F., Légrad, — H. D., Dorogh, — W. F., Zombor, — W. F., Whgoda-Mizun, — A. M., Pukta = Zábég, — H. S., Hunfalu, — E. F., Félégháza, — S. S., Fejérvár-Acsa, — Ch. R. W., M. = Sziget, — V. S., Zubrohlava, — L. S., Thuróc, — Szt. = Márton, — J. R., Duna = Szerdahely, — J. P., Zákópcse, — D. G., Tapolca, — V. F., Rápolnás, — M. R., Lugos, — A. E., Dobóda u.

Herausgeber: Sigmund Bródy.
Chefredakteur: Leo Veigelsberg.
Verantwortlicher Redakteur: Armin Boxheft.
Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei und Verlagsgeschäft.

Allerlei.

(Die Passionen eines Königs.) Ferdinand Lang, der treffliche Komiker der Münchener Hofbühne, besaß eine hervorragende Imitationsgabe und insbesondere war es König Ludwig I., den er in Gang, Sprache und Bewegungen täuschend zu kopieren verstand. Der leuchtende Monarch hatte schon so viel von der Kunst seines Doppelgängers gehört, daß er dem Wunsche, sich selbst einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen, nicht widerstehen konnte. Einen der intimen Künstler-Abende der Hofbühnenmitglieder hatte sich der Monarch ausersehen, um sein zweites Ich auf der That zu ertappen. Der König erschien plötzlich allein, ohne jede Begleitung, im Kreise der durch den Besuch ebenso überraschten wie beglückten Künstler und ließ sich mit den Worten an einem Tische nieder: „Ich habe gehört, daß mich Lang so scarpirend ähnlich kopirt, ich will mich selbst davon überzeugen. Also, lieber Lang, legen Sie los!“ Lang ergab sich in sein Schicksal und verließ, einigen seiner Kollegen etwas zusehender, das Zimmer. Plötzlich öffneten sich wieder beide Thürflügel und nicht ohne Staunen sah König Ludwig sein Ebenbild in Gang und Haltung auf einige Schauspieler zuschreiten, welche die Szenerie einer Promenade markirten und ehrsüchtig vor dem König-Komiker Front machten. Lang sprach sie an; er war ganz Ludwig I., sein Organ klang wie das des Königs und seine Gesichtszüge gaben ein lebhaftes Mimespiel ganz das Porträt des Monarchen wieder. Frappirt und erfreut klatschte Ludwig I. in die Hände und drückte dem Künstler seine Bewunderung über dessen Imitationstalent aus. Amirt durch den Beifall des Monarchen, beschloß Lang, den König auch in seinem Arbeitskabinett zu kopiren, wie er

mit dem getreuen Nibel die Geschäfte erledigt. Er ließ sich an einem Tische nieder und rief befehlend: „Kabinettsrath Nibel soll kommen!“ Der gerufene, von einem Schauspieler möglichst dem Original treu kopirte Kabinettsrath, trat ein und näherte sich der im Durchblättern von Akten vertieften Majestät. Lang begann nun zu regieren und wußte die Konversation so zu drehen, daß ihm der Kabinettsrath nur über Posten zu berichten hatte, welche Ausgaben des Staates oder des Hofes betrafen. Jeder Posten wurde unter lakonischen Bemerkungen der Majestät gestrichen und König Ludwig nahm mit herzhaftem Lachen diese Anspielungen auf seine extreme Sparsamkeit hin. Die Konferenz schien beendigt und der Kabinettsrath schickte sich zum Gehen an. Da rief die Majestät: „Lieber Nibel! Mein Komiker Lang hat mir kürzlich einige köstliche Stunden bereitet lassen Sie ihn kommen und zahlen Sie ihm fünfhundert Gulden aus meiner Kabinettskasse aus. Der Mann kann's brauchen!“ Nun erhob sich König Ludwig I. und empfahl sich rasch mit den Worten: „Gut, sehr gut, lieber Lang! Aber jetzt habe ich schon genug!“

(Dankezeit.) Als ein talentvoller Dramatiker um eine Loge im „Théâtre Français“ ersuchte, sagte der Sekretär Houffaye's: „Man darf ihm nichts abschlagen, denn er verdient unsere Dankbarkeit.“ — „Wie?" — „Weil er nie ein Stück bei uns eingereicht hat.“ (Der älteste deutsche General.) Wie Kaiser Wilhelm I. augenblicklich der älteste Offizier, auch den Jahren nach, in der deutschen Armee ist, so ist er auch der älteste General, denn sein Patent als Generalmajor datirt vom 30. März 1818 und er würde somit in der Lage sein, im Jahre 1888 sein siebzehnjähriges Jubiläum

als preussischer General zu feiern, wenn ihm ein so langes Leben beschieden wird. Das achtzigjährige Dienstjubiläum, ein in der preussischen Armee kaum dagewesener Fall, würde der Kaiser aber schon ein Jahr früher feiern können, denn am 22. März 1887 werden es achtzig Jahre, daß Kaiser Wilhelm als Fähnrich in die Garde eintrat.

(Der ausgestopfte Zumbo.) Zumbo, der einjährige Lieblingselephant der Londoner, der jüngst auf der Eisenbahn verunglückte und eines plötzlichen Todes starb, ist nun ausgestopft worden. Der mit der Ausstopfung des Kadavers Zumbo's betraute Taxidermist fand in dem Magen des Dichäuters eine Menge englischer Geldstücke, goldene, silberne und bronzene. Die Haut des Elephanten ist 1 1/2 Zoll dick und wiegt 1537 Pfund. Das Skelett wiegt 2400 Pfund und der Körper hatte ein Gesamtgewicht von über sechs Tonnen (120 Zentner). Die Ausstopfungskosten belaufen sich außer den Löhnen der damit beschäftigten Arbeiter für drei Monate auf 2000 Dollars.

(Fürst Bismarck und die Lucca.) Albert Wolff erzählt die berühmte Begegnung zwischen dem Fürsten Bismarck und der Lucca in Neapel. Der Kanzler traf die Künstlerin auf der Promenade, grüßte sie und unterhielt sich im Gehen mit ihr. Der Strom der Badegäste folgte ihnen unaufhörlich. „Die Leute sind unerträglich“, sagte Fürst Bismarck. — „Lassen Sie uns bei dem Photographen eintreten, dort können wir ungestörter plaudern.“ Der Photograph — Krizwanek ist sein Name — bittet um die Erlaubnis, die Gruppe aufnehmen zu dürfen; es wird ihm gestattet. So ist das berühmte Bildchen zu Stande gekommen, von dem in ganz Europa so viel gesprochen worden ist.

Nr. 22.]

Gräfin Soujou.

— Novelle, frei nach dem Französischen. —

22.

Der Zweifel macht Riesenschritte. Peter suchte den Schlüssel zu diesem neuen Geheimnisse. Warum gab sie vor, von einem gewissen Orte zu kommen, da sie von einem anderen zurückkehrte? Augenscheinlich hatte sie diesen Ausgang vorbereitet. . . Und dann? Es scheint, daß die Ungeheuerlichkeit die peinlichste aller Qualen ist. Er würde es vorgezogen haben, etwas zu wissen, irgend einen Beweis in Händen zu haben.

In diesem Labyrinth von Widersprüchen gelangte er dazu, Alles zu argwöhnen. Seit fünf Tagen waren im Hotel zwei junge deutsche Studenten auf Ferien, die zusammen mit ihren großen, naiven Augen verschlangen. Aber die konnten es nicht sein. Wer konnte denn dahinter stecken? . . . Wen hatte sie aufgesucht? Und eifersüchtig, wütend, brach er in Thränen des Bornes aus.

Um die Dinerstunde ging Peter ein wenig auf die Terrasse. Er begegnete dem Briefträger, der die Zeitungen in die Hütte brachte. Während er dieselben aus dem Pakete zog, blickte Herr von Dreuz mechanisch in den Briefbeutel. Plötzlich erzitterte er. Auf einem Briefcouvert las er den Namen Wilhelm von Seilhac's mit der Adresse: Reignier.

Seit der Rückkehr von ihrem verhängnisvollen Gange hatte Susanne ihr Zimmer nicht verlassen. Vor einem Fenster sitzend schaute sie hinaus, ohne zu sehen, ihr ganzes Wesen war gedrückt, wie beim Herannahen eines großen Unglücks.

Beim Geräusche der Thür, welche Peter ungestüm hinter sich schloß, wendete sie sich um. Er trat auf sie zu und faßte sie an der Hand.

— Also Herr von Seilhac war es, den Sie heute Nachmittag in Reignier aufsuchten?

Sie blieb vor Schrecken wie angezuckt.

— Wagen Sie noch zu lügen! fuhr er fort.

Sie schwieg vernichtet. Wie wenn er gefürchtet hätte, sie zu zerschmettern, ließ er sie los.

— Also das Alles war eine Komödie . . . eine abscheuliche Komödie? . . . Ein früherer Liebhaber an meiner Seite, vor meinen Augen! . . .

— O! nein, nein, ich schwöre es Dir! rief sie, außer sich ob dieser Anklage. Nun ja, ich habe Dich belogen, ich habe Dich getäuscht . . .

— Ja, belogen, getäuscht! . . . Immer! . . . immer! . . .

— Aber wenigstens nicht so, wie Du denkst . . . Mein Gott! Peter, Du mußt es ja einsehen; was Du voraussetzt, ist unmöglich!

Er zuckte die Achseln.

— Ich beschwöre Dich, setzte sie fort, bei Dir, bei unserer Liebe.

— Unserer Liebe! unterbrach er sie höhnisch.

— Bei dem Leben Martha's beschwöre ich Dich!

Sie versuchte seine Hand zu fassen. Er stieß sie heftig zurück.

— Peter! ich liebe Dich! ich liebe Dich! und Du kannst zweifeln! wie soll ich Dich überzeugen? Das ist schrecklich!

Sie schluchzte. Es war nicht möglich, an der Aufrichtigkeit ihres Schmerzes zu zweifeln. Aber die Thatfache war doch da, unlegbar.

— Höre mich an, sing sie wieder an, der Schein klagt mich an, Du hast Recht, aber laß mich Dir die ganze Wahrheit sagen, ja die ganze Wahrheit . . . Peter, höre mich an, höre mir doch zu . . . Du kannst es mir ja nicht verlangen, mich wenigstens anzuhören! Ich bitte Dich darum, ich flehe Dich an . . .

Dieser herzzerreißende Ton, diese Thränen erschütterten ihn unwillkürlich, auch begann sich seine Erregung zu legen. Die Reaktion folgte seinem Born.

Sie legte eine vollständige Beichte ab. Sie gestand, ohne das Geringste zu verschweigen, ihr elendes Strategem ein. Als sie ihn so krank, so unglücklich von Monnetier heimkehren sah, schrieb sie Herrn von Seilhac und bat ihn, nicht mehr wiederzukommen und ihr seinen Abschied brieflich anzuzeigen.

— Ist es möglich? rief er.

— Ich wollte Dich vor Allem beruhigen.

— Aber das war ja wahnsinnig . . . das hieß ja, ihn entlassen . . .

— Was bestimmte mich das, wenn ich Dir ein Leid ersparte . . . Endlich, fuhr sie lebhaft fort, reiste er ab, verheißt Du? Es war mir gelungen, als vorgestern . . . Sieh, übrigens vergaß ich, wie durch ein Wunder, diesen Brief zu verbrennen.

Sie eilte zu einem Kasten und entnahm demselben den letzten Brief Seilhac's, welchen sie Peter reichte. Diesmal kam ihr ihre Unbesonnenheit zu Statten. Es war dies ein Beweis, ein thatsächlicher Beweis, daß in der Vergangenheit zwischen ihnen kein Verhältnis bestand. Es waren dies die Briefe eines Seufzenden, welcher offenbar noch nicht einmal die erste Stufe erreicht hatte.

Susanne erzählte dann die Begegnung, welche sie herbeigeführt hatte, um ihn auf immer los zu werden. Er hatte sich verpflichtet, allsogleich abzureisen und Peter könne sich davon überzeugen, daß er zu dieser Stunde Reignier gewiß verlassen habe.

Dieser grausame Austritt hatte, gleichwie so viele vorhergehende, eine Veröhnung zur Folge. Er mußte gegen seinen Willen anerkennen, daß die arme Susanne in ihrer letzten Thorheit, in eine, hauptsächlich ihrer Unbesonnenheit entsprungene Lüge verwickelt, ihm eine Qual hatte ersparen wollen; wie immer, hatte sie sich auch in diesem Falle nur der Unbesonnenheit und Ungeschicklichkeit schuldig gemacht.

Alles wurde verziehen und die schönen Tage kehrten wieder.

Sie nahmen ihre Spazierfahrten, ihren Frohsinn, ihre Feinigkeit wieder auf. Am Himmel der Liebenden erhellte nach einem Gewitter das freundliche Blau noch herrlicher.

22.

Der August ging seinem Ende zu. Die Zeit entflieht in der köstlichen Einförmigkeit des Liebesglücks, das sich aus sich selbst nährt und immer erneuert, so schnell . . .

Eines Morgens schlug Peter Susannen vor, eine Fahrt um den Genfer See zu machen. Sie nahm es freudig an.

Den dritten Tag nach dieser Fahrt verließen sie Morney.

Es waren das einige schöne Wochen, ausgefüllt mit Ausflügen in die Städte und Dörfer, welche an den beiden Ufern des Sees liegen: Coppet, Gyon, Yvoire, Saint-Prix und Duchy, Evian, Meillerie, Vevey.

Ende September kamen sie in Montreux, diesem Rentone der Schweiz an, wo sie den Winter zu verbringen gedachten. Aber diesmal wollten sie ganz für sich sein.

Die Sache war nicht leicht. Man kann in Montreux zwischen Hotels und Pensionen wählen; möblirte Häuser hingegen sind hier fast unfindbar. Indessen Peter verlegte sich auf die Suche.

Eines Nachmittags zeigte man ihm in einem Thale, auf dem halben Wege nach Gyon, ein sehr hübsches Häuschen mit geschlossenen Fenstern. Man sagte ihm, daß ein Engländer, der es erbauen ließ, es

schon bekommen hatte, und die Wohnung seit zwei Jahren unbewohnt stand. Er suchte den Notar auf, der ihm dies bestätigte und ihn zugleich ermächtigte, die verlassene Wohnung besetzen zu können.

Er fand da das reizendste Nest der Welt und nahm sich vor, es zu miethen. Der Notar fand sich bereit, dem Eigenthümer, der in Richmond wohnte, zu schreiben, um ihn vom Anbote des Herrn von Dreuz zu benachrichtigen.

Bis dahin bezogen die Liebenden, welchem den großen Hotels, wo sie bestimmt erkannt worden wären, ausweichen, eine ruhige Villa am Seeufer, eine Art von Familienpension.

Besonders auf der Reise bemerkt man, wie klein die Welt ist. Die Zeitungen hatten den Ruf der Gräfin Susanne weit getragen.

Einige distinguirte amerikanische und russische Damen behandelten sie mit einem Entgegenkommen, dem sie sich nicht völlig entziehen konnte. Eines Abends veranstaltete man sogar ihr zu Ehren eine Tanzunterhaltung.

Peter hatte von seiner vergangenen Eifersucht einen gewissen Keim behalten, welcher gleich bei der ersten Erregung zu wirken begann. Er glaubte die Werbung eines jungen russischen Tänzers zu bemerken, der ihr mit dem starren und klaren Blicke des Nordländers, welche die Gluth unter dem Schnee verrathen, tief ins Auge sah. Sie gewahrte jedoch den ärgerlichen Eindruck und wies jedes folgende Engagement zurück.

— Von nun an, sagte sie Peter ins Ohr, werde ich nur mit Dir tanzen, mein lieber Tyrann.

Und als er, sehr gerührt von diesem Zuge, sich lächelnd einer solchen Zumuthung erwehrte, sagte sie:

— Du bist ja im Rechte, wenn Du Dein Eigenthum für Dich haben willst . . . und ich bin stolz darauf!

So machte sie es auch bei anderen Gelegenheiten. Sie las in den Augen Peters und kam seinen Wünschen zuvor.

— Ah, Du findest mich zu kokett, sagte sie, als er beim Anblicke einer augenscheinlich sehr sorgfältigen Toilette kalt blieb. Nun gut, ich werde ein anderes Kleid anziehen und mich häßlich machen . . . ich will ja nur Dir gefallen.

Mittlerweile — zur selben Zeit, als Peter von England auf seine Anfrage einen günstigen Bescheid erhielt — kam ein Brief vom Marineminister, der ihn nach Paris berief. Es war dies zwar ein ganz freundschaftlicher Ruf und nicht der Befehl des Vorgesetzten, allein er konnte sich demselben nicht entziehen, da der Minister Aufklärungen benötigte, die nur er zu ertheilen im Stande war.

Susanne dachte sogleich an eine ehrende Auszeichnung, welche ihm ihr vielleicht rauben könnte, irgend einen Posten von hoher Wichtigkeit, der ihn zwingen würde, an das andere Ende der Welt zu gehen.

— Ah! Du nimmst mich mit! rief sie.

— Nein, ich bleibe bei Dir. Wenn es sein muß, nehme ich meinen Abschied.

Am anderen Morgen begleitete sie ihn zum Bahnhofe.

Obzwar die Abwesenheit nicht lange, höchstens vier bis fünf Tage währen sollte, verursachte ihnen die Scheidung doch großen Kummer. Susanne wollte sich, bis Peter zurückkehrte, zu vollständiger Zurückgezogenheit verpflichten; sie würde nicht einmal ihr Zimmer verlassen, ihre Mahlzeiten mit Martha dort einnehmen und weder in den Salons, noch im Garten erscheinen. Allein er wollte sie dieser Zurückgezogenheit nicht unterwerfen und bat sie nur darum, daß sie aufmerksam sei und sich jeder Unflughheit enthalte. (Fortsetzung folgt.)

Nemzeti színház.
Havi bérlet 3. szám.
A vasgyáros.
Színmű 4 felv. Irtá Ohnet György.
Beaulieu marquisné Lendvayné
Claire, leánya Márkus E.
Octave, fia Horváth
Bligny herceg Benedek
Préfekt báró Kelenyi
Sophie, neje Lányosi I.
Derblay Philippe Mihály
Suzanne, húga Alszegi
Moulinet Ujházi
Athénais, leánya Szacsavayné
Fachelin, jegyző Bercsényi
Tábornok Egressy
Megyeifőnök Latabár
Pontao Kőrösmeszei
Gobert Pinter
Kezdete 7 óraker.

Magy. kir. operaház.
Havi bérlet 4. szám.
Hamlet.
Nagy opera 5 felv. Zonjót szer-
zette Thomas A.
Hamlet Ödry
Claudius Ney
A meghalt király
szelleme Tallián
Polonius Szekeres
Laertes Pauli
Marcellus Takács
Horatio Szendrői
Gertrud Bartolucci
Ophelia Maleczky
Kezdete 7 óraker.

Népszínház.
Az ördög pillnái.
Látványos bonczáng, énekkel, tánc-
zattal és zenével, 3 felvonásban és
15 képből.
Albert, francia nő
Maglóre, inasa Sik G.
Sottines, spányol Ujvári
hidalgó Kiss
Kezdete 7 óraker.

Repetoire des Nationaltheaters. Dienstag (Monats-Abonnement Nr. 4), „Könyves Kálmán.“ — Mittwoch (Monats-Abonnement Nr. 5), „Demi monde.“ — Donnerstag, geschlossen. — Freitag (Monats-Abonnement Nr. 6), „A fekete gyémántok.“ (Zum ersten Male). — Samstag (Monats-Abonnement Nr. 7), „A fekete gyémántok.“ — Sonntag (14. Abonnement suspendu), „A fekete gyémántok.“
Repetoire des Königl. Opernhäuser. Dienstag (Monats-Abonnement Nr. 5, Logen-Abonnement Nr. 94), „Traviata“ und „Bécsi keringő.“ — Mittwoch, geschlossen. — Donnerstag (Monats-Abonnement Nr. 6, Logen-Abonnement Nr. 95), „Hugonoták.“ (Gastspiel des Fräulein G. Turola und des Herrn J. Perotti). — Freitag, geschlossen. — Samstag (Monats-Abonnement Nr. 7, Logen-Abonnement Nr. 96), „Lucia“ und „Renaissance.“ (Erstes Gastspiel des Fräulein Bianchi Bianca). — Sonntag (15. Abonnement suspendu), „Sába királynője.“ (Gastspiel des Fräulein G. Turola und des Herrn J. Perotti). Gewöhnliche Preise. — Montag, geschlossen.

ORPHEUM.
Grosse Feldgasse Nr. 17.
Auftreten der deutschen Liedersängerin **Frl. Carina.**
Auftreten der renommiertesten, französischen Sängerin **Mlle. Marie Pacarra,**
aus dem Pariser Eldorado,
der musikal. Centrique-Gesellschaft Alfred, 2 Damen u. 3 Herren,
der **Mr. Laud und Livingstone** auf dem dreifachen Bar-
fize, der aus 5 Personen bestehenden Miniatur-Belocipede-
Künstler **Geschwister Frenck**, der Pantomimen- und Holl-
schänktüchler-Gesellschaft **Morlay**, bestehend aus 2 Damen und
3 Herren; des englischen Tänzer- und Duettistenpaares **Miß
Burand und Mr. Kendal**, der ungarischen Sängerin **Fräul.
Sarkadi**, des Wiener Gesangsleiters **Martin Schenk**, des
Verwandlungs-Drahtseil-Künstlers **Mr. Aramo**. Auftreten
der ungarischen Sängerin **Hona Palfy.**

Jos. Pruggmayr's
WINTER - ORPHEUM,
Hajósutca 27, nächst der königl. Oper.
Auftreten der reizenden Wiener Liedersängerin
Frl. Zora.
Auftreten der Equilibristin **Miss Seraphine**, sowie des
unerreichlichen Kopfbalancers **Mr. Alexandro**. Auftreten
des 6jährigen Wunderfindes im Vereine mit den Geschw.
Saciani, intern Sängern; der **Les freres Oriol**,
Reduktionen; des **Mr. Sándor**, Ventriquoist; der **Miß Her-
minis**, Belocipedistin; der **Famille Carmen**, Zahn-Luft-
gymnastiker und der **Brothers Garriçon**, musikal. Clowns.

Szigeti Lajos,
Riemen- und Sattel-Fabrikant
SZIGETI U
größte Auswahl in
Fahrgehirren.
100 Pferde können
sofort mit Geschir-
ren versehen wer-
den. — Billigste
Preise.
Niederlage:
Budapest, VIII.,
Museumring 10
Preiscontante auf Verlangen franko. 10174

Porträts nach Photographien
künstlerisch ausgeführt, ölgemalt auf Leinwand in verschie-
denen Größen liefert das franz.-ung. kommerz. Etablis-
sement für Malerei, Skulptur und Kunstindustrie
B. Bondy,
Budapest, Andrassy-ut 15

Seringuinos Komáromi
Babylas Szilágyi
Rodriguez Horváth
Bernadillo, orvos Kovács
Ezabella, Seringuinos Kaczer N.
leánya Vári I.
Bohóság istennője Pártényiné
Sára, bossorkány Erdői
Bigaro, borbély Kezdete 7 óraker.

Várszínház.
Bérletfolyamban.
A két savoyarde leány.
Enekes színmű 5 felv. Irták D'En-
nery és Lemoine.
De Sivry marquisné M. Csatal
De Sivry Arthur Eöry
De Boislaury Kassai
Delbée herceg Halász
Elise, leánya Fehér I.
Loustalot Tóth
Madeleine Rákosi Szidi
Mara Hegyi Aranka
Laroque Kovács
A lolkész Erdői
Chonohon Pálmai Ilka
Pierrot Gergely
Kezdete 7 óraker.

Deutsches Theater.
Don César.
Operette in 3 Akten mit theilweiser
Benützung eines Stoffes von Du-
manoir von D. Walther. Musik von
M. Dellinger.
Der König Fr. Monti
Don Fernandez de Sr. Jules
Mirabilas Sr. Jules
Don Ramundo Onofrio Sr. Berla
de Colibrados Sr. Parth
Donna Iraca Sr. Schmidtler
Don César Fr. Schindler
Bucio Fr. Walter
Sando Fr. Kócs
Manuel Fr. Kócs
Maritana Fr. v. Andree
Sauptmann Martinez Sr. Bokorny
Alerta Sr. Gaas
Anfang 7 Uhr.

TONHALLE
(Etablissement Rosner, Ecke Karlsring u. Karlsplatz).
Das einzige Etablissement, welches von Familien besucht wird.
Heute Konzert
des neuorganisirten Tonhallen-Orchesters unter Lei-
tung des Musikdirektors Herrn J. Böhler. — Mitwirkend:
die Harfenvirtuosin Fräul. Lina Rosner.
Anfang 8 Uhr präzis. Programme aufstehend.
Freier Eintritt.

ELDORADO,
Wagner-Boulevard Nr. 15, vis-à-vis der Leopold-
städter Kirche.
Café Färber,
Heute und täglich:
Grosse internationale Künstler-Vorstellung.

Auftreten des Gesangs- u. Tanz-Quartetts **HERMANN**,
Ferner der Damen: Frl. Rosa Lieberer, rum., deutsche,
franz. Chansonnette; Karoline Metzner, deutsch-ung.
Chansonnette; Nagy Mariska, ung.-deutsche Liedersängerin;
Feri Louis, Liedersängerin; Mathilde Vogl, Poffen-
Soubrette; der Herren: Karl Fürst, Gesangsleiter; Sieg-
fried Strauß, deutsch-ung. Konzert-Liedersänger, sowie aller
engagierten Mitglieder.
Anfang 8 Uhr. Entrée 20 fr.
Um gültigen Zutritt bittet **Die Direktion.**
Für gute Küche, exquis. Buffet, echte Getränke und
prompte Bedienung sorgt bestens **Färber, Cafetier.**
In Vorbereitung: **Die zerstückte Hochzeit oder der Falsch-
spieler. Operette.** Text und Musik von Hermann Wild.

Redouten-Bierhalle.
Heute grosses
Militär - Konzert
durch die k. k. Regimentsmusik-Kapelle Nr. 32,
Kapellmeister **DUBEZ.**
Anfang 7 Uhr. Entrée frei.
Jeden Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag
Militär-Konzert. 10484

Tanz-Unterrichts-Anzeige!
Gefertigter erlaubt sich, einem p. t. Publikum anzuzei-
gen, daß der Unterricht in seiner beirenommierten
TANZ-SCHULE
am 1. Oktober a. c. beginnt. Unterricht und Schüler-
aufnahme täglich im eigenen Salon: Königsgasse 3,
1. Stock.
Achtungsvoll
Bernhard Freund,
Tanz-Lehrer.
10284

10319
85 kr.
alle Farben
Patent - Sammete
60 Cntr. breit.
40 kr.
alle Farben
Lamaspitzen
14 Cntr. breit.
Wo??
in der
**Band-, Spitzen- und Seidenwaaren-
Handlung des**
Friedmann Jakob,
Neue Wienergasse 5.

Die Aussprüche der Majestäten Europas
über **Johann Hoff's Malzextrakt-
Gesundheitsbier, Malz-Brustbonbons,
Malz-Gesundheits-Chokolade, konzen-
triertes Malzextrakt.**
Wilhelm I., Kaiser von Deutschland:
„Ihr schönes Malzextrakt.“ — Der König von
Sachsen: „Wohlthuend für die Königin-Mutter.“
— Der König von Dänemark: „Heilwirkende
Kraft des Johann Hoff'schen Malzextraktes an
mir und mehreren meiner Familienmitglieder
wahrgenommen.“ — 63mal seit 40jährigem
Besuchen durch höchste Auszeichnungen
gekrönt. — Erfindung von Johann
Hoff in Berlin und Wien, Bräuner-
straße Nr. 8.
**Tausende, die bereits aufge-
geben waren, sind wieder gesund
geworden und erfreuen sich ihrer
Gesundheit.**

Nagy-Körös, 15. August 1885. —
Euer Wohlgeboren! Hiermit erlaube ich Sie,
mir postwendend 11 Flaschen Ihres Johann
Hoff'schen Malzextrakt-Gesundheitsbieres und 2
Beutel Malzbonbons zusenden zu wollen. Es ist
mir eine Freude, Sie, geehrter Herr, zu ver-
ständigen, daß das erwähnte Malzbier und
Malzbonbons bei Tag das Leiden meiner Frau
lindern, bei Nacht den Schlaf und die er-
wünschte Ruhe ermöglichen, mit einem Worte,
daß das bis heute erzielte Heilutamt mich zu-
friedenstellt und für die gequälte Kranke Ihre
Malzheilmittels-Präparate eine große Er-
leichterung sind. Garzó József, Grundbesitzer.
Troppan, 23. September 1885. Die
Vorstellung der Marien-Anstalt in Troppan
sendet anbei den Betrag für 12 Flaschen Joh.
Hoff'sches Malzextrakt-Gesundheitsbier, an die
oben angegebene Adresse zu schicken. Mit der
letzten Sendung war man außerordentlich zu-
frieden. Erjuche wieder um so frisches, gutes
Johann Hoff'sches Malzextrakt-Gesundheitsbier,
da es ausschließlich für Kranke gehört. **Marien-
Anstalt, Verein für Waisen und zur Heran-
bildung von Lehrerinnen.**

**Anmerkung. Alle Ankündigungen
von Malzextrakten sind Nachahmungen,
was der Leidende und der Arzt zu be-
rückichtigen haben. Als Zeichen der
Echtheit muß sich auf den Johann Hoff's-
chen Malzpräparaten die Schutzmarke
(Bildniß des Erfinders und Unterschrift
Joh. Hoff) befinden.**
Autorisierte Verkaufsstellen haben
ein lithographirtes farbiges Plakat.
Preise des echten Johann-Hoff'schen Malz-
extrakt-Gesundheitsbieres: 1 Flasche
60 fr., 11 Flaschen fl. 6, 28 Flaschen fl. 13, 55 Fla-
schen 30 fl. — Von 11 Flaschen ab für Budapest
Franko-Zustellung ins Haus. Zum Versand ab
Budapest: 11 Flaschen fl. 6.70, 28 Flaschen fl. 13,
55 Flaschen fl. 32. — 1/2 Kilo Malz-Chokolade I.
fl. 2.40, II. fl. 1.60, III. fl. 1. (Bei größerem Quan-
tum mit Rabatt.) — Malzbonbons 1 Beutel 60 fr.
(auch 1/2 und 1/4 Beutel). — Malzextrakt 1 Flasche
fl. 1.12, kleinere 70 fr. — Kinder-Nähr-Malzwehl
fl. 1. — Ein Malzbad 80 und 50 fr.
Unter 2 fl. wird nichts verwendet. Die ersten,
echten, schleimlösenden Johann-Hoff'schen Brust-
malzbonbons sind in blauem Papier, worauf
sich das Bildniß des Erfinders befindet. Man
verlange beim Ankauf ausdrücklich nur solche.
Johann Hoff's
Zentrale für Ungarn: Budapest, Erdöly-
gasse 7, vis-à-vis der Hauptpost.
Ferner auch zu haben bei J. v. Földi, Apo-
theker, Königsgasse 12.

Schuhfabriks-Niederlage
W. M. Braun,
Budapest, 4. Bez., Karls-
gasse, resp. Vätergasse,
Gewölbe 3,
empfiehlt gute und billige:
Leber-Pantoffel mit Leberohle und rothem Filzfüßler fl. — 50
Hauschuhe aus Filz, mit rothem Filzfüßler . . . fl. — 60
Damen-Zug-Stiefletten, Kalbleder, starken Doppellohlen fl. 3.—
Herren-Zug-Stiefletten, Wicheleder, mit Doppellohlen fl. 3.50
Ebenholze mit Handschuhleder-Verfah, englische Stief-
Kappe, nach letzter Mode fl. 3.80
Knaben- oder Mädchen-Stiefletten fl. 2.20
Briefliche Bestellungen werden gegen Postnachnahme
versendet. Nichtpassendes umgetauscht. 10094
Preiscontante auf Verlangen gratis und franko.

Der Ausverkauf
von über 200 Original-Oelgemälden
in der Kleinberger'schen Kunsthandlung 10526
Andrassystrasse Nr. 13
wird täglich von 9 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends ortgesetzt.

